

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. solche aus unseiner Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigepaltene Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde
Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 140

Mittwoch den 19. Juni 1918 abends

84. Jahrgang

Freitag und Sonnabend den 21. und 22. Juni 1918
sind die Geschäftsräume wegen Reinigung nur vormittags für dringende Geschäfte geöffnet.

Königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 11. Juni 1918.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft.

Das Verzeichnis der zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebsunternehmer in der Stadt Dippoldiswalde liegt mit der Heberolle vom 19. Juni d. J. ab im Rathaus, 1. Obergesch. Zimmer Nr. 11, 2 Wochen lang zur Einsicht für die Beteiligten aus, damit dieselben in der Lage sind, die auf das Jahr 1917 vorgenommene Beitragsberechnung zu prüfen.

Wir bringen dieses hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß die Einhebung der Beiträge in den nächsten Tagen von hier aus erfolgen wird.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren, am 3. Juli d. J. beginnenden Frist von 2 Wochen direkt an den Genossenschaftsvorstand (Geschäftsstelle Dresden, Wiener Platz 1, II., Eingang A) zu richten. Der ausgeworfene Beitrag ist jedoch ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu bezahlen.

Die Veranlagung und die Abschätzung können nicht angefochten werden, wenn sie bereits auf Grund von § 12 Absatz 3 und 4 oder § 13 Absatz 1 und 2 des Landesgesetzes angefochten wurden oder angefochten werden konnten (§ 14 Absatz 6 des Landesgesetzes).

Dippoldiswalde, am 17. Juni 1918.

Der Stadtrat.

2 Hilfsarbeiter oder Hilfsarbeiterinnen

für die Stadtkasse und Sparkasse sofort gesucht. Gesuche mit Entschuldigungsansprüchen bis 24./6. einzureichen.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Vertilches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Alle diejenigen, die die von Herrn Baummeister Schmidt „mit Herz und Hand“ hergestellten Heimatbild der gesehen haben, sind darüber des Lobes voll und sind sich einig darin, daß die Vielfältigkeit ihres großen und noch steigenden ideellen Wertes wegen recht wünschenswert wäre. Da nun bekanntlich zurzeit eine Stadtgeschichte ausgearbeitet wird, läge nahe, sie dieser bei Drucklegung seinerzeit beizufügen, wenn — ja wenn der Kostenpunkt das erlauben würde. Dieser wird zweifellos meist unterschätzt. Die Stadtgeschichte würde dann dem Preise nach ein Luxuswerk werden. Das wäre aber falsch, denn sie soll doch möglichst in jedes Haus einziehen (was übrigens auch das in den hiesigen Buchhandlungen ausliegende Werkchen des Herrn Lehrer Unger „Unsre Heimat“ verdient hätte). Die Stadt hat auch keine Mittel für den Zweck. Hier könnten wohl nur leistungsfähige Portemonnaies im Verein mit dieser Anhänglichkeit ihrer Besitzer an die Heimat helfen. Nun, wer weiß — noch ist ja die Stadtgeschichte nicht im Druck.

Die städtischen Kartoffelvorräte und der Umstand, daß vor kurzem wieder Kartoffeln von hier abtransportiert wurden, haben verschiedentlich zu Erdörterungen Anlaß gegeben und auch zu der Vermutung, daß die Stadt ungenügenderweise viel Kartoffeln aufkaufte. Der Sachverhalt ist folgender: Ursprünglich war der Termin, bis zu welchem die Gemeinden mit Kartoffeln sich einden sollten, der 31. August. Darauf richtete unsre Stadtverwaltung sich ein. Dieser Termin wurde später zurückgesetzt auf den 3. August. Jetzt hatten wir zuviel Kartoffeln und mußten den Ueberfluß abgeben an Gemeinden, die nicht einmal bis dahin eingebracht waren. Verdient wird dabei freilich nichts. Aber was würde man wohl gesagt haben, wenn der 31. August als Endtermin geblieben wäre und die Kartoffeln hätten dann nicht gereicht? Wie allerorts, so ist freilich die Einlagerung auch bei uns nicht ohne Verluste abgegangen. Dieser Umstand ist Grund zu teilweise recht heftiger Kritik geworden. Wir möchten da einen Vorschlag zur Güte machen: Wie wäre es, wenn diejenigen, die so genau wissen, wie das gemacht werden muß, sich freiwillig erbieten würden, die Einlagerung der nächsten Ernte und die Ueberwachung der Bestände zu übernehmen. Daß ihr Anerbieten gern angenommen würde, glauben wir versichern zu können. Und den Dank aller könnten sie sich sicher damit erwerben.

Entlassene Mannschaften und militärische Disziplin. Vom stellw. Generalkommando XII wird darauf hingewiesen, daß entlassene Mannschaften einschl. der zur Arbeitsaufnahme vorläufig Entlassenen, wenn sie in Militäruniform erscheinen, der militärischen Disziplin unterworfen sind. Als Militäruniform gilt auch der Entlassungsanzug.

Solche Mannschaften, einschließlich der während der Dauer des Anrufes des Landsturms Entlassenen, haben die Verpflichtung, militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen und machen sich durch deren Unterlassen strafbar.

Ulberndorf. Soldat Albin Weinhold, Sohn des Werkmeisters Clemens Weinhold, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Obercarsdorf. Dem seit 30 Jahren bei der Firma Max Rißke & Co. in Stellung befindlichen Werkmeister Herrn Clemens Weinhold in Ulberndorf wurde am 17. d. M. durch Herrn Amtshauptmann Edler v. d. Planitz das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit ausgehändigt.

Raudorf. Für die Rudendorff-Spende wurden in hiesiger Gemeinde 95 M. 20 Pf. gesammelt.

Ripsdorf. Am Donnerstag den 20. Juni früh wird das neue Fernsprechkommunikationsamt in Betrieb genommen. Von gleichem Tage ab gelten die bereits mitgeteilten neuen Anschlussnummern, wird der gewöhnliche Teilnehmer vom Amt gerufen und ist kein besonderes Schlusszeichen mehr zu geben.

Altenberg. Die am Sonnabend hierorts durch Schüler der höheren Lehranstalt durchgeführte Sammlung zu Gunsten der Rudendorff-Spende ergab den statistischen Betrag von rund 260 M.

Geising. Die hier durch Schullinder bewirkte Sammlung zur Rudendorff-Spende hat den ansehnlichen Betrag von rund 450 M. erbracht.

Lauenstein. Die Rudendorff-Sammlung ergab hier den dankenswerten Betrag von 186,65 M.

Stadt Bärenstein. Die Sammlung zur Rudendorff-Spende hat den erfreulichen Betrag von 175 M. erbracht.

Preßkendorf. 19. Juni. Heute vor 50 Jahren brannte der im Niederdorf gelegene Hof des Gutsbesizers Müller nieder.

Reinhartsgrünna. Die durch Schülerinnen der oberen Klasse erfolgte Einsammlung zur Rudendorff-Spende ergab in unserem Orte den ansehnlichen Betrag von 204 M. 40 Pf. Allen Gebern herzlichen Dank.

Börnersdorf. Am Sonntag feierte der Bärensteiner Missionskreis in unserem Orte ein Missionsfest, zu dem aus der ganzen Gegend zahlreiche Besucher herbeigekommen waren, darunter auch der Jünglings- und der Jungfrauenverein Bärenstein. Der Besuch wäre gewiß noch zahlreicher gewesen, wenn nicht zu Mittage der von den Landreuten so heiß ersehnte Regen endlich eingeleitet hätte, der auch bis zum späten Abend anhielt. 1/23 Uhr legte sich der Festzug von Rühns Galtshof aus unter Vorantritt des R. S. Militärvereins Breitenau u. Umg. mit Fahne nach dem festlich geschmückten Gotteshaus in Bewegung. Der vom Disziplinären, Herrn Pfarrer Scheumann, eröffnete Missionsfestgottesdienst hatte unter trüblichem Himmel mit

Nährmittel,

Graupen, Grieß, Haferflocken, Milchsuppe, Teigwaren, Kaffee-Ersatz und Suppenwürfel, sind vom 21. d. M. ab gegen die Abschnitte V—Dd der Nährmittelliste erhältlich. Wegen der den Verbrauchern zustehenden Mengen wird auf die Bekanntmachung des Kommunalverbandes in Nr. 127 der „Weißeritz-Zeitung“ vom 4. Juni hingewiesen. Die den Selbstversorgern zum Bezuge von Kaffee-Ersatz ausgestellten Bescheinigungen sind in den Geschäften abzugeben.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Kartoffeln betreffend.

Alle Schwerarbeiter haben bis mit 3. August d. J. noch Anspruch auf eine Kartoffel-Zulage von je 60 Pfund. Die Marken dazu werden gegen Bezahlung Montag den 24. d. M. vormittags von 10—12 Uhr im Rathaussaal ausgegeben. Gleichzeitig werden diejenigen Einwohner, die noch Kartoffeln auf Abschnitt C der Bundeskartoffelliste zu beanspruchen haben, hiermit aufgefordert, diese C Abschnitte bis spätestens den 30. d. M. im Rathausje Nr. 8 gegen städtische Kartoffelmarken anzutauschen.

Kartoffeln werden Montag den 24. d. M. vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr im Brauereikeller ausgegeben.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Straßensperrung.

Wegen Massenschutt wird die Dorfstraße von A. Nr. 36 bis 58 in Schellerhausen vom 24. Juni bis 7. Juli gesperrt.

Der Fahrverkehr wird auf den Rathausweg verwiesen. Die Ortsbehörde.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Andächtigen nicht gefüllt. Herr Superintendent Michael aus Dippoldiswalde hielt die Festpredigt über den Sonntagstext: 1. Petri 5, 6-11 und legte seinen kraft- und sinnvollen Ausführungen das Leitwort zu Grunde: „Missions-gemeinde, halte aus in schwerer Zeit, in Demut, im Glauben und zuverlässlichem Hoffen in Demut dich beugend unter die gewaltige Hand Gottes, im Glauben fest stehend in Gottes Kraft. Er führte aus, wie England den Krieg auch in die Kolonien getragen hat und unsere lutherische Mission dadurch in schwere Gefahr geraten ist, da unsere Missionare in Ostindien ausgewiesen worden sind. Da aber die Mission ein Edelstein in der Krone des himmlischen Adligns ist, wird er sie auch erhalten, denn sie ist ja sein Werk. Die eingeborenen Pastoren und Ratsheten hätten auch in der jetzigen Zeit der Not unsere Gemeinde unter den Tamulen, und in Afrika bewahren sich besonders die Schwarzen am Rikmandscharo in Treue. Gerade jetzt scheint sich der Traum einer jungen lutherischen Kirche im Tamulenlande verwirklichen zu wollen. Auch aus den Heimatsungen des Krieges erhoffen wir schließlich reichen Segen für die Mission, die aber in der Heimat reiche Liebe, Teilnahme und offene, willige Hände braucht. Große Aufgaben werden nach dem Kriege unserm Volke erwachsen, auch große Missionsaufgaben. Darum laßt uns stets aufmerksam sein auf Gottes Wink und auf Gottes Wege und, liebe Missionsgemeinde, halte aus! — Ein zweistimmiger Kinderchor verkündete die kirchliche Feier. — 1/25 Uhr verammelte sich eine zahlreiche Festgemeinde im Saale des Gasthofes. Herr Pfarrer Scheumann richtete herzliche Begrüßungsworte an die Anwesenden, besonders an die Festredner, Herrn Superintendent Michael und Herrn Missionsjüngling Gering aus Leipzig, welcher letzterer dann über die Lage der Tamulenmission in Ostindien berichtete, wofür er 27 Jahre als Missionar und als Leiter eines Seminars in Trankebar zur Ausbildung eingeborener Lehrer und Prediger gewirkt hat. Er sprach darüber, was die Leipziger Mission bis zum Kriegsausbruch erreicht hatte auf diesem ältesten Arbeitsfelde der lutherischen Kirche, die ihre Mission dort anfangs des 18. Jahrhunderts begonnen hatte. Die Ende des Jahrhunderts beinahe wieder erlahmte Arbeit ist erst seit den 1840er Jahren von der Leipziger Mission wieder aufgenommen worden, die das ganze Land mit Stationen besetzt und eine tamulische Volkskirche organisiert hat. Redner verbreitete sich über die hohe Kultur der Tamulen, besonders in der Fruchtbarmachung des Landes durch Bewässerung und auf anderen Gebieten. Infolge des Kastenwesens und des das Land beherrschenden Buddhismus ist die Arbeit der Missionare sehr schwer. Das Wirken derselben ist eine mühevolle Diaspora-Arbeit. Bei Ausbruch des Krieges hatte die Leipziger Mission

bereits 500 eingeborene Lehrer und Prediger in ihrem Dienst, welche nun im Kriege nach der Ausweisung unserer Seelsorger Missionare die tamilischen Christengemeinden zusammenhalten. Besonders die Schwedische Mission, mit der die Seelsorger seit langem Hand in Hand gingen, verliert jetzt die Qualität unserer hoffnungsvollen Tamilenmission an die Engländer. Mit einigen angehenden Bildern aus den dortigen Christengemeinden und dem Vortrag mehrerer tamilischer Kirchengesänge schloß der Redner seine Ausführungen und gab auch seinerseits der zureichenden Hoffnung Ausdruck, daß nach dem Kriege neues reiches Wachstum unserer evangelischen Mission im Tamilenlande einsehen werde. — Darauf führte uns Herr Kap. Michael in das Gebiet der Heidenmission in Ostafrika und besonders an den Kilimandscharo und berichtete in packenden Worten über das Leben der dortigen Eingeborenen, die gewaltige Macht der Zauberer, die heidnischen grauenhaften Sitten und Gebräuche, in deren Bekämpfung unsere Missionare in unermüdlicher Arbeit schon reiche Erfolge erzielt haben. — Die Versammlung wurde noch durch einen zwelfstimmigen Mädchenchor unter Leitung des Herrn Kirchschullehrer Selbig erheitert und erreichte ihr Ende mit dem Vortrag des Tätigkeitsberichts des Bärenreiner Missionsteiles durch Herrn Pfarrer Scheumann. Allgemeine Gesänge umrahmten die Missionsversammlung, die durch Verkauf von Schriften und Karten und durch eine Sammlung im Verein mit der Gottesdienstkollekte gleich auch einen guten klingenden Erfolg für die so wichtige evangelische Kulturarbeit der Mission erbrachte hat.

Deesden. Ein Erholungsheim für Manikonsarbeitsrinnen hat der Verein „Volkswohl“ auf seinen Gütern in Samsdorf eingerichtet, wo er neben einem ausgedehnten Gemüsegarten für seine Volkstöchtern auch eine wertvolle Jugendbandpflege betreibt. Die Arbeiterinnen, die dem Verein vom Kriege abgewiesen werden und ihren Lohn für die Urlaubzeit weiterbezogen, entrichten ihrerseits für Wohnung und volle Verpflegung auf einem früheren Samsdorfer Bauerngute den für heutige Verhältnisse sehr geringen Beitrag von 2 M. täglich. Bisher gehören 21 Frauen und Mädchen die Vergünstigung des Vereins „Volkswohl“.

Stößschütz. Die Zahl der Bewerber um die ausgeschriebenene hiesige Gemeindevorstandsstelle beträgt 82. Es befinden sich Herren aus allen Zweigen der Verwaltung darunter.

Großenhain. Der hiesige 400 Mitglieder umfassende Vorkauf- und Kreditverein, e. G. m. b. H., hat von der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig ein Anleihegebot für das Geschäft und das Geschäftshaus erhalten, aber das eine auf den 25. ds. Mts. einberufene außerordentliche Generalversammlung die Entschließung fassen soll.

Schwenig. Die Kasernenbauten sind auch in den letzten Monaten wieder vorwärts gebracht worden. Sowohl die Bauten im Räume der 181er Kaserne als auch die an der verlängerten Pappel- und Zischpauer Straße werden äußerlich abgeputzt. An der letztgenannten Stelle sind besonders im Hofraume auch Wegebauten im Gange, und die Vorderseite entlang ist die Abgrenzung des Grundstücks durch Mauer und Säulen zum großen Teile fertig.

Jaidau. Ein Schaden von 40000 M. ist einem Pferdehändler aus hiesiger Gegend entstanden. Dieser mußte einen größeren Posten Pferde auf dem Transport nach hier plötzlich abflachten lassen, so daß das Fleisch und die sonstigen Teile nur für den Abdeckerverwendung fanden.

Werdau. Zwei der im vorigen Jahre vom hiesigen Rindvieh abgenommenen drei Gloden sind wieder hier eingetroffen. Der Aufzug in den Glodenstahl soll recht bald erfolgen, so daß wir in kürzester Zeit wieder ein volles Geläute haben werden.

Bischofswarda. Durch den Tod des Vaters hat nach einjähriger Stummheit der einzige Sohn der Familie Karich die Sprache wiedergewonnen. Die große Aufregung beim plötzlichen Ableben des Vaters hat die erfreuliche Wendung herbeigeführt.

Vermischtes.

Am künstlerische Entwürfe für eine neue Reichspostmarke zu erlangen, hat das Rgl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart ein großes Preisausschreiben erlassen, damit die Germania-Postmarke durch eine dem gegenwärtigen hohen Stand der deutschen Graphik entsprechende neue Postmarke ersetzt wird. Das Bauhaus Stahl & Federer K. G. in Stuttgart hat zu diesem Zweck dem Museum 8000 Mark zur Verfügung gestellt. Die besten Arbeiten sollen dem Reichspostamt zur Verfügung gestellt werden.

Die Stellung des Christentums im japanischen Staatswesen

hat in den letzten Jahrzehnten Wandlungen erfahren, die bei der längst erfolgten Kaiserkrönung besonders in Erscheinung traten. Trotzdem die Feier noch ganz in den alten schintolischen Formen verlief, suchte der Hof sein Wohlwollen gegenüber den japanischen Christen auf jede Weise zu betonen. Der Kaiser ließ sich durch Vermittlung seines Hausministers von den japanischen Christen Amerika eine prächtige Bibel schenken und verließ dem Gründer der berühmten christlichen Hochschule am kaiserlichen Hof in Kioto noch nach seinem Tode Hofrang. Von vierzehn Pädagogen, die aus Anlaß der Krönung ausgezeichnet wurden, waren die Hälfte Christen. Auf einen Protest christlicher Frauenorganisationen gegen die übliche Beteiligung der Geiseln an den Krönungsfeierlichkeiten unter-

blieben wenigstens die offiziellen Umzüge dieser berühmtesten japanischen Diener, und das christliche Organisationskomitee erreichte durch Vorstellungen bei den Behörden, daß bei den allabendlichen Umzügen zum kaiserlichen Palast schließlich wenigstens dem schlichten Urfrügle gewehrt wurde. Auf der Krönungsausstellung in Kioto wurden die Vorträge in einer christlichen Evangelisationshalle in drei Wochen von 10000 Personen besucht.

Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 20. Juni 1918.
Hörsdorf. Vormittags 1/2 10 Uhr Wochenkommunion.

Beste Nachrichten.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 18. Juni. (Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote 6 Dampfer und 4 Segler von zusammen 24500 B.R.T.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

Wenigstens ein Anfang.

Basel. Die „Daily News“ berichten, daß zwischen den englischen und französischen Gewerkschaften ein Meinungs-austausch über Friedensmöglichkeiten begonnen hat.

Gespanntes Verhältnis zwischen Franzosen und Engländern.

Wie dem Allgemeinen Pressebüro aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, würden zur Beruhigung des Volkes in Paris englische Offiziere dorthin beurlaubt. Das erzielte aber nur das Gegenteil. Die englischen Offiziere wurden auf den Boulevards belästigt und für die schweren Niederlagen der Franzosen verantwortlich gemacht. Das arteile so weit aus, daß man die Beurlaubungen nach Paris einstellen mußte.

Englischer Hilfskreuzer versenkt.

London, 18. Juni. (Reuter.) Die Admiraltät meldet: Der Hilfskreuzer „Patria“ wurde am 13. Juni durch ein deutsches U-Boot versenkt. Ein Offizier und 15 Mann der Handelsmarine wurden vermisst und sind wahrscheinlich ertrunken.

Deutsche Flieger über Newyork?

Rotterdam, 18. Juni. „Financial News“ bestätigen die sensationelle Meldung, daß deutsche Flieger über amerikanischem Territorium geflogen wurden. Deshalb habe man in Newyork bereits Verdunkelungsmaßnahmen ergriffen.

Die Bolschewisten in Sibirien gestürzt.

Berlin, 18. Juni. Nach Meldungen aus Petersburg ist die bolschewistische Regierung in Westsibirien nach schweren Kämpfen bei Omsk, Irkutsk und Ufa durch die Gegenrevolutionäre und die Tschechen gestürzt und Omsk genommen worden. Die sibirische Regierung hat sich bereit erklärt, Rußland mit Brot zu versorgen, unter der Bedingung, daß der Rat der Volksregierung keine militärischen Schritte gegen Sibirien unternimmt. Lenin hat jedoch jegliche Unterhandlung abgelehnt und bereits in den Gebieten der Wolga, des Ural und in den sibirischen Bezirken die Mobilisierung der letzten 5 Jahrgänge, ebenso in Moskau die Mobilisierung der Ingenieure und der Artillerie der gleichen Jahrgänge gegen die sibirische Regierung angeordnet.

Scharfe amerikanische Zensur über Schiffsverluste.

Reuter berichtet seit einiger Zeit nur noch über die Versenkung skandinavischer Schiffe an der amerikanischen Küste, woraus offenbar hervorgeht, daß die amerikanische Zensur die Veröffentlichung von Meldungen über Versenkung amerikanischer Schiffe verboten hat.

Schließung ägyptischer Häfen.

Nach Meldungen des holländischen Generalkonsuls zu Kairo sind die ägyptischen Häfen weitlich von Alexandrien für die Schifffahrt geschlossen worden.

Die Engländer auf den Kosoten.

Aus Rotterdam wird gemeldet: In politisch ausgezeichnet unterrichteten holländischen Kreisen wird behauptet, die englische Regierung versuche durch ihren Gesandten in Norwegen Gewalt über die Kosoten zu gewinnen. Der diplomatische Vertreter Englands in Christiania soll Weisung haben, keine Geldmittel zu scheuen.

Die Kosoten, eine an der Nordküste Norwegens gelegene Gruppe zahlreicher großer und kleiner Inseln, sind von England offenbar zur Sicherung ihrer Kolonie an der Warmantküste ausersehen, die durch das Vordringen Finnlands in das Gebiet von Velschenga von der Landverbindung mit dem englandfreundlichen Norwegen abgeschnitten worden ist. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, um zu erkennen, daß eine Uebergabe der Kosoten an England, unter welchen zivilrechtlichen Titel immer sie stattfinden möge, materiell auf einen groben norwegischen Neutralitätsbruch hinauslaufen würde, dem die deutsche Regierung in der energischsten Weise gegenüberzutreten mußte.

Wettervorhersage.

Zeitweise trüb. lähl. Niederschläge.

Die Ferkel werden billiger, wenigstens an der unteren Befest. Das „Hohener Wochenblatt“ schreibt: Preissturz im Ferkelhandel! Der gestrige Markt in Wehrte war mit 5000 Ferkeln besetzt. Der Handel ging sehr schlecht, so daß die Händler große Verluste hatten.

Die Erhöhung der Getreidepreise.

Erhöhung um 1/2 und 1/4 Pfennig das Pfund.

Durch Verordnung vom 15. Juni hat der Bundesrat die Getreidepreise für die Ernte 1918 festgesetzt. Im Anschluß daran werden die Frühdruschprämien für Weizen, Roggen und Gerste festgelegt.

Offiziell wird die dabei beschlossene Erhöhung der Getreidepreise, die wir bereits vor einigen Tagen angekündigt hatten, wie folgt begründet: „Daß die Getreidehöchstpreise für das neue Erntejahr erhöht werden mußten, war bei der fortgesetzten Steigerung der Produktionskosten und dem sinkenden Geldwert ein unabweisbare Notwendigkeit, um einen

Wahrung des Getreideanbaus zu verhüten,

der für Deutschland bei der noch fortbestehenden Absperrung vom Weltmarkt unerträglich wäre. Ein solcher Rückgang des Getreideanbaus wäre aber unermesslich, wenn die Höchstpreise die Produktionskosten nicht mehr decken würden, weil alsdann die Landwirtschaft gezwungen wäre, zu einer extensiveren Wirtschaft überzugehen. Bei Festsetzung der Höhe der Preissteigerung wäre andererseits aber auch Rücksicht zu nehmen, daß durch die Erhöhung der Getreidepreise keine unerträgliche Verteuerung der Lebenshaltung der Bevölkerung eintritt. Die Erhöhung mußte daher in den Grenzen des unbedingten Notwendigen gehalten werden.

Aus diesen Erwägungen kommt die neue Verordnung zu einer Erhöhung von 35 Mark für die Tonne Weizen und Roggen und von 30 Mark für die Tonne Hafer und Gerste.

Sie macht bei Weizen 12 Prozent, bei Roggen 13 Prozent, bei Hafer und Gerste 11 Prozent des bisherigen Preises aus und bleibt danach noch hinter der Steigerung der Produktionskosten des letzten Jahres und der Senkung des Geldwertes zurück.“ Doch ist anzunehmen, daß bei diesen Preisen die Erzeugerkosten noch Deckung finden. Die Abstufung nach Preisgebiets für Weizen und Roggen ist beibehalten worden. Durch die Erhöhung des Hafer- und Gerstepreises um 35 Mark wird erreicht, daß der Preis für das Brotgetreide auch im niedrigsten Preisgebiet nicht unter dem Preis für das Futtergetreide zu stehen kommt.

Die Erhöhung der Grundpreise für das Brotgetreide bedingt eine Steigerung der Mehlpreise um noch nicht 2 Pfennig für das Pfund Mehl.

Da unsere Vorräte an Brotgetreide nur gerade ausreichen, um die Brotversorgung bis zum Beginn der neuen Ernte aufrechtzuerhalten, sind wir in noch härterem Maße als im Vorjahre darauf angewiesen, das Getreide der neuen Ernte durch Frühdrusch so rasch als möglich zu erhaschen.

Die Frühdruschprämien,

die im vorigen Jahre neben anderen Maßregeln zur Erreichung dieses Zweckes festgesetzt waren, haben sich noch mehrfach dagegen erhabener Bedenken in ihrem Erfolg bewährt. Bei der gegenwärtigen Lage unserer Brotgetreideversorgung kann daher auf sie auch in diesem Jahre nicht verzichtet werden. Die Prämie beträgt für die Tonne Roggen, Weizen und Gerste, wenn die Ableserung erfolgt vor dem 16. Juli 1918: 120 Mark, vor dem 1. August 100 Mark, vor dem 16. August 80 Mark, vor dem 1. September 60 Mark, vor dem 16. September 40 Mark, vor dem 1. Oktober 20 Mark. Die Fristen und die Staffe lung der Prämienhöhe sind nach dem Gesichtspunkt abgewogen, die Reichsgetreidestelle und die Kommunalverbände zum rechten Zeitpunkt in den Besitz der für die angeforderte Versorgung nötigen Getreidemengen zu setzen. Die hohen Anfangshöhe der Prämien kommen nur für frühgeerntete Wintergerste und den frühest geernteten Winterroggen in Betracht. Die Festsetzung von Druschprämien für Hafer erfolgt durch später ergehende besondere Verordnung.“

Am Grabe der Demokratie.

Diktatorische Gewalt und amerikanische Verfassung. Von C. A. Bratter.

„In meinen jungen Jahren“, so schrieb Theodor Mommsen am 27. April 1898 an einen Freund, „war der Glaube ziemlich allgemein verbreitet, daß die Weltordnung stetig zum Besseren fortschreite, und daß dieser Fortschritt durch die mehr und mehr allgemeine Einführung der Republik zum Ausdruck kommen werde. Dieser Jugendglaube hat man sich allmählich entwöhnt, nachdem man Gelegenheit gehabt hatte, dergleichen Umgestaltungen tatsächlich miterleben. Aber auf die arge Enttäuschung, die dieser spanisch-amerikanische Krieg den Republikfreunden bereitet, war man doch nicht gefaßt. Die heuchlerische Humanität, die Vergewaltigung des Schwächeren, die Kriegsführung zum Zwecke der Spekulation und der gehofften Agiotage drücken diesem amerikanischen Unternehmen das Gepräge auf.“

Zu der „heuchlerischen Humanität“, zu der „Kriegsführung zum Zwecke der Spekulation“, die schon dem Kriege von 1898 das Gepräge aufdrückten, gesellt sich dieses Mal das bitterste, was einem Überzeugungstreuen Anhänger des demokratischen Ideals widerfahren kann. Amerika war ihnen Vorbild und Zukunftshoffnung. Lincolns Wort: „Die amerikanische Regierung ist eine Regierung von dem Volke, für das Volk und durch das Volk“ ist der Kernsatz der demokratischen politischen Glaubenslehre, die unüberwindliche Richtschnur gewesen.

Der Deutsche mag heute, wenn man will, bei der Beurteilung amerikanischer Einrichtungen und Zustände als gefangen gelten. Hören wir also, was Amerikaneer über Wilsons Demokratie zu sagen haben.

Als seine diktatorischen Machtgelüste in ihrem vollen Umfange zu offenbaren begannen, brachte die Newyorker „World“, die bis dahin eine fanatische Parteigängerin des Präsidenten gewesen war und geradezu als sein Organ galt, am 17. Januar d. J. einen Leit-

artikel
a ten
von (180
begründet
bede:
Die
Demokrat
ist
r ist
siner ab
solutio
nen Staat
kon hat
ken Dem
die Wese
angefa
verfügen
der Rech
okratische
Partei
Mehdige
den der
Vorhand
würdig
len mit
K u o f
ung zu
Die
Differen
nen Mär
bei zute
Felle d
Kranthe
Angs, l
ven. I
zu eine
die Sch
setzt m
Ob
vordere
nee bis
nit ein
inlagen
n seine
Bater,
reher
Lebens
jacht h
bracht i
Interfu
ührung
erwachu
ung de
ich an
and d
Kriegst
Die
ien Be
sch n
Februar
ven if
liberte
Plagna
kimmu
„
ühren
verteilt
einer
stelen
durch
zen w
die ih
zeig
T
perjoh
März
kongr
sie ja
iger
är an
ich
emals
ent l
Erwei
es A
er K
ne M
in sch
lange
und
ident
Japan
il se
inter
ver
ebaf
Dau
jam
daß
offen
yen
eine
„Eid
prakt
der
ische
in d
vahl
Staa

Artikel „In memoriam“. Das Blatt hielt darin der alten Demokratie, wie sie von Thomas Jefferson (1801-1809 Präsident der Vereinigten Staaten) begründet worden war, eine schmerzliche Begrüßung.

Die Art der Regierung, für die die Jeffersonsche Demokratie mehr als 100 Jahre lang gekämpft hat, ist jetzt abgetan. Staatsrechte sind mehrmals umgebracht worden. Zentralisation ist zu einer absoluten Macht geworden. Eine großartige Revolution hat in der Regierung der Vereinigten Staaten Platz gegriffen. Seltsam zu sagen: Diese Revolution hat sich unter der Leitung eines der hervorragendsten Demokraten ereignet. Unter seiner Leitung sind die Gesetze der Vereinigten Staaten für die Dauer angelegt, und zwar mit seiner unmittelbaren Unterstützung. Denkbar wäre es, wenn durch den Druck der Verhältnisse aus diesem Weltkriege eine neue demokratische Partei hervorgehen wird. Aber wird diese Partei Mittel und Wege zur Wiederherstellung des Gleichgewichts finden? Wird sie Männer und Methoden der Selbstregierung hervorbringen, ohne deren Vorhandensein jede freie Regierung auf das gegenwärtige Niveau des russischen Staatswesens sinken müßte und sich gezwungen sehen würde, eine Autokratie als ein Mittel zu ihrer Selbsterhaltung zu gründen?

Dies wurde geschrieben zu einer Zeit, als die Mißerfolge der amerikanischen Kriegsführung, die schweren Mängel der amerikanischen Rüstungen und die dabei zutage tretende Korruption von einem großen Teile des amerikanischen Volkes dem nahezu unumkehrbaren Schicksal des Präsidenten und seines Stabes, des Kriegsministers Baker, zugeschrieben wurden. Diese Unzufriedenheit verdrängte sich praktisch zu einer im Senat eingebrachten Gesetzesvorlage, die die Schaffung eines dreiköpfigen engeren Kriegsstabes mit weitgehenden Vollmachten verlangte.

Obwohl durch Einvernahme des Generalstabes einwandfrei festgestellt wurde, daß die amerikanische Armee bis Mitte Januar 1918 von Amerika aus weder mit einem einzigen Maschinengewehr, noch mit einer einzigen Kanone versehen werden konnte, nahm Wilson in seiner Erklärung seinen Freund, den Kriegsminister Baker, nachdrücklich in Schutz und behauptete, daß dieser einer der fähigsten Männer des öffentlichen Lebens sei, die zu kennen er je das Vergnügen gehabt habe. Wilson war auch außerordentlich aufgebracht über die „Annahme“ des Kongresses, Untersuchungen über seine — Wilsons — Art der Kriegsführung zu veranstalten. Er behauptete, daß diese Untersuchungen eine Einmischung in die Kriegsvorbereitung bedeuten, die die Mitglieder des Kabinetts lediglich an der Erfüllung ihrer Kriegspflichten hindern und die im allgemeinen die Wirkung hätten, jede Kriegstätigkeit zu verlangsamen.

Dieser Erklärung ließ Wilson bald einen direkten Vorstoß im Senat folgen. Durch den ihm politisch nahestehenden Senator Overman ließ er am 4. Februar d. J. einen Gesetzesentwurf einbringen, durch den ihm geradezu diktatorische Vollmachten übertragen werden sollten. Zur Kennzeichnung dieser Maßnahme genügt es, auf ihre hauptsächlichste Bestimmung hinzuweisen:

„Der Präsident wird ermächtigt, unter den ausführenden Organen eine solche Umgestaltung und Reorganisation der Obliegenheiten vorzunehmen, wie sie einer Ansicht nach notwendig sind. Darin sind auch diejenigen Obliegenheiten eingeschlossen, die bisher durch das Gesetz jeder Ausführungsbehörde übertragen worden sind. Er kann das in jeder Weise tun, die ihm zur Ausführung der Zwecke dieses Gesetzes geeignet erscheint.“

Was sagte Amerika dazu?

Der Kongreßabgeordnete Longworth, der Schwiegersohn des Expräsidenten Roosevelt, hielt am 16. März im Repräsentantenhaus (dem Unterhaus des Kongresses) eine Rede, über die die „New York Sun“ wie folgt berichtete:

„Longworth griff in echt Rooseveltischer schneidiger Sprache den Präsidenten und den Kriegssekretär an. „Kein Oberste: Kriegsherr der Geschichte“, sagte er, „kein Kaiser und kein Jar hat jemals solche Machtbefugnisse besessen, wie sie der Präsident haben will. Wenn die beiden Vorschläge zur Erweiterung der Machtbefugnisse des Präsidenten und des Kriegssekretärs angenommen würden, so könnte der Kongreß einfach abdanken. Wenn die Regierung die Absicht hat, eine regierende amerikanische Dynastie zu schaffen, so hätte sie es gar nicht geschickter anfangen können. In seiner „glänzenden Fälschung“ und Absperrung vom gemeinen Volk steht der Präsident jetzt schon so da wie die Mikados im alten Japan, unangreifbar und unzerstörbar gegen jede Kritik seiner eigenen Handlungen oder der seiner Beamten.“

Und das New Yorker „Financial Chronicle“, eine der angesehensten amerikanischen Zeitschriften, erklärte: „Diese Vorlage hätte man kurz in drei Zeilen abschaffen können, indem man den Präsidenten für die Dauer des Krieges und für ein Jahr nach dem Krieges zum absoluten Diktator machte. Es wird Zeit, daß wir, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, offen reden. . . . Langsam aber sicher steuern wir auf den Absolutismus zu und denken nicht daran, daß wir eine Verfassung haben. Dabei kämpfen wir für die Sicherstellung der Demokratie in der Welt!“

Es fehlt auch nicht an — freilich vereinzelt — praktischen Anzeichen dafür, daß sich in Amerika Widerstände gegen die verfassungswidrige autokratische Art und die Stillschließung des Präsidenten zu regen beginnen. Einen sehr deutlichen Wind in dieser oppositionellen Richtung gab ihm die Wahl in den Bundesrat, die im April d. J. im Staate Wisconsin stattfand, und in der Wilson eine

anzwangsweise schwere Niederlage erlitt: Der demokratische Kandidat Davies wurde von dem Republikaner Woodrow Wilson, trotzdem Wilson seinen Freund Davies nachdrücklich unterstützte und Woodrow bis zum April 1917 den Eintritt Amerikas in den Krieg energisch bekämpfte hatte. Bei den drei entscheidenden Abstimmungen im Kongreß, die der Kriegserklärung Amerikas vorausgingen, hatte der damalige „Congressman“ Woodrow Wilson gegen die Waffenexporte in Amerika propagandistisch im Kongreß aufgetreten. Die peinlichste Überraschung muß jedoch für Wilson die allerdings höchst auffällige Tatsache gewesen sein, daß bei jener Senatswahl 100 000 Stimmen für den sozialistischen Kandidaten Victor Berger abgegeben wurden.

Als die Overman-Bill nach fast vier Monaten schwerer politischer Kämpfe vom Kongreß verabschiedet wurde, waren allerdings ihre anfänglichen Bestimmungen inzwischen gemildert und so die Diktaturgehalte Wilsons erheblich beschnitten worden. Aber die bloße Tatsache, daß ein Gesetz, das geeignet und bestimmt war, mit einem Federstrich das ganze Fundament des amerikanischen Verfassungslebens, der amerikanischen Demokratie zu vernichten — daß ein solches Gesetz überhaupt geplant war und monatelang antritten wurde, und daß es von einem erheblichen Teile des Volkes noch heute für durchaus berechtigt, ja notwendig gehalten wird, spricht Bände. Sie beweist nur, daß das Gesetz des amerikanischen Staatslebens demokratisch ist, nicht sein Inhalt. Und dieses Gesetz in der Hand einer stärkeren Persönlichkeit, als es die Wilsons ist, mag eines schönen Tages zu Boden geschleudert werden und in tausend Scherben zerfallen.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 18. Juni 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern, beiderseits der Ys, zwischen Arras und Albert große Tätigkeit. Nach festigem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südwestlich von Rohon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilweise des Feindes nördlich der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Strom-Indianer an der Westfront.

„Intransigant“ meldet, daß kürzlich in einem französischen Hafen das erste Detachement von Strom-Indianern gelandet wurde. Weitere Abteilungen von anderen Stämmen sollen folgen.

Da haben die Pariser wieder einige Tage Veranlassung zur Aufregung.

Wirkungen der Presse-Zensur.

Wie stark die Zensur die französische Presse demoralisiert und um ausreichenden Urteil gebracht hat, dafür einige Belege:

Die französische Provinzpresse behandelt das Zahlverhältnis zwischen den Alliierten und den feindlichen Heeren. Einige Blätter kommen zu den wunderlichsten Schlüssen: es müßten wohl auch russische Soldaten auf deutscher Seite eingerechnet worden sein, sonst könnte man sich das zahlenmäßige Übergewicht des Feindes nicht gut erklären. Andere Blätter stellen die Frage: Wo hat Deutschland nur das riesige Menschenmaterial her, nachdem es in den vier Kriegsjahren so furchtbar zur Erde gelassen worden ist? — Sozialistische Organe bemerken sarkastisch, daß lediglich die französischen Übertreibungen bei den Angaben über deutsche Verluste die Schuld an der Überraschung wegen des Zahlenverhältnisses tragen.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Venedig nimmt ihren Fortgang. Die Armee des Generalobersten Freiherrn v. Burm gewann an zahlreichen Stellen Raum; ihr Südlager erreichte in zähen Kämpfen den Kanal Fossobona. Generaloberst Erzherzog Joseph baute seine Erfolge im Monfalconelände aus. Italienische Gegenstöße scheiterten. In drei Kampftagen wurden in diesem Gebiet 73 italienische Geschütze eingebracht, darunter zahlreiche schwere Kaliber. Beiderseits der Brenta rannte der Feind abermals vergeblich gegen unsere neuen Stellungen an. Ebenso erfolglos verliefen südlich von Asiago mehrere englische Angriffe. Die Zahl der Gefangenen ist auf 30 000 gestiegen, jene der erbeuteten Geschütze auf mehr als 120. Die Beute an Minenwerfern und Maschinengewehren, sowie sonstiger Kriegsmittel ist noch nicht gezählt. Der Chef des Generalstabes.

Die Italiener sehr selbstbewußt.

Im italienischen Parlament führte der Ministerpräsident Orlando u. a. folgendes aus: „Die letzten Nachrichten umfassen die Tage bis 1 Uhr mittags. Sie besagen, daß unsere Truppen überall glänzenden Widerstand geleistet haben. (Sehr lebhafter, einstimmiger und anhaltender Beifall, an dem die Tribünen sich beteiligten. Die ganze Versammlung erhebt sich und ruft: Es lebe Italien! Es lebe die Armee!) Orlando fuhr fort: In Anbetracht der Schwere der Schlacht, in die der Feind sich eingelassen hat, würde im Grunde genommen jede Prahlerei nicht zu dem Sinn der Mäßigung und der Würde passen, die Kennzeichen unserer Rasse sind. (Lebhafter Beifall.) Man kann

indessen feststellen, daß der Anfangserfolg solcher blutig-artig eingehenden Offensiven ausgeblieben ist. (Sehr lebhafter Zustimmung.) Eine Depesche sagt die Lage folgendermaßen zusammen: Die Unternehmung erstreckt sich fast nur auf die erste Widerstandslinie, und der Feind vermochte selbst nicht an wenigen Punkten die Wirkung zu erzielen, die die mächtige Beschließung und die gewaltigen Truppenmassen erschaffen ließen, die er in den Angriff geworfen hat und denen unsere Truppen glänzend standhalten. (Sehr lebhafter einstimmiger Beifall.)“

Demgegenüber steht die Mitteilung der Oesterreicher, daß der Biadefluß an mehreren Stellen überschritten worden ist.

Foller englischer Schwund.

Die Engländer reden, ungeachtet der riesigen Gefangenen-Zahlen der Oesterreicher, von einer Niederlage der Oesterreicher, haben aber selber keine Verluste zu erzählen. Am Montag sagten sie:

„Nur geringfügige Veränderungen an der britischen Front. Der Artilleriekampf erlosch, und der Feind reorganisierte sich nach seiner schweren Niederlage. Erbeutete Karten lassen erkennen, daß seine Ziele sehr weit gesteckt waren und die Eroberung des Monte Pau und von Lima di Fonte einschlossen. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich auf 716, darunter zwölf Offiziere. Das Gesamtergebnis an erbeuteten Kriegsgeschützen, 43 Maschinengewehre und sieben Flammenwerfer. In Anbetracht der Schwere des Geschützfeuers und der Erbitterung des Kampfes sind unsere Verluste sehr leicht. Am 15. und 16. Juni warfen unsere Flieger über dreihundert Bomben auf die Truppen und Transporte, die die Biade zu überschreiten versuchten.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Stütze Kämpfe in Galizien.

In dem großen Zentrum der russischen Kaphag-Industrie, in Galizien, am Kaphagischen Meer, südlich des Kaukasus, ist ein hartnäckiger Bürgerkrieg ausgebrochen, der durch vielfache nationale und religiöse Verschiedenheiten der dortigen Bevölkerung bei jedem Anlaß zu blutigen Kämpfen führt. Die in der vorletzten Woche in Galizien stattgefundenen Kämpfe haben mehrere tausend Tote gekostet. Zahlreiche Kaphaggruben sowie die Quartiere, in denen sich die Kaphagfabriken befinden, wurden vernichtet.

Zuchthaus bis zu 30 Jahren.

Wie die „New York Times“ zu berichten weiß, wurde in einer Fabrik für wasserdichte Stoffe ein Arbeitsbursche von 17 Jahren namens John Ulrich verhaftet, weil er in Stoffe, die für die Gasmaskefabrikation bestimmt waren, Löcher geschnitten hatte. Der Übeltäter gab bei der Vernehmung an, er habe durch das Zerschneiden des Stoffes andeuten wollen, was nach seiner Meinung mit dem Kaiser geschehen müßte. Nach dem neuen Sabotage-Gesetz, unter dem dieser Fall fällt, kann der Junge mit Zuchthaus bis zu 30 Jahren (!) bestraft werden. — Alle Kulturblößen begrenzen die Zuchthausstrafe auf 15 Jahre.

Ein Zimmermannsgeselle, der im Laufe des Gesprächs zu einem Bekannten geäußert hatte, daß „die dritte amerikanische Kriegsanleihe nur ein Geldgeschäft für den Profit“ sei, wurde nach erfolgter Denunziation zu 6 Monaten Arbeitshaus (!) verurteilt.

Fliegerangriff auf Boulogne.

Am 13. Juni wurde die Seehafen- und Badeort Boulogne bei Calais von deutschen Flugzeugen verschiedentlich angegriffen. Ein Wasserflugzeug war bei einem Angriff auf zwei Stadtviertel 8 Bomben abgeworfen. Ein Stadtviertel wurde besonders getroffen; 11 Personen wurden getötet; sehr beträchtlicher Sachschaden.

Nach Blättermeldungen wurden sehr schwere Verheerungen angerichtet.

Die Deutschen sparen Soldaten.

Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt: „Allerdings ist es nicht nur die Geschicklichkeit des deutschen Generalstabes, die wir fürchten müssen, sondern auch der deutsche Mannschaftserwerb, der trotz aller optimistischen Berechnungen, die wir seit Ausbruch des Krieges angeestellt haben, sehr groß ist. An diese Berechnungen hat nicht nur das Publikum geglaubt, sondern leider auch unsere Offiziere in Whitehall, die es doch besser hätten wissen müssen. Die Deutschen haben noch starke Reservendepots, und sie wissen mit ihren Soldaten sparsamer umzugehen als der Verband.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 18. Juni 1918.

— Dem Kaiser sind am 30. Jahrestage des Regierungsantritts sehr herzliche Glückwunschtelogramme von Kaiser Karl, König Ferdinand von Bulgarien und König Ludwig von Bayern zugegangen.

— Der Präsident der Eisenbahndirektion in Bismarck (Pr.), Bodenstein, ist zum Präsidenten der Generaldirektion der Eisenbahnen in Elß-Lothringen in Straßburg ernannt worden.

— Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei wird zu einer Tagung in Berlin am 29. und 30. Juni zusammenkommen.

Ungarn: Verstaatlichung des Sines.

Die ungarische Regierung hat einen Gesetzesentwurf über die Regelung des Kinogewerbes unterbreitet. Dem Gesetzesentwurf zufolge erlischt die Konzeption jedes Kinos nach zwei Jahren, nachdem das Gesetz Rechtskraft erlangt hat. Das Kinogewerbe kann nach dieser Zeit nur von Gemeinden und Städten betrieben werden. Die Herstellung und der Vertrieb der Filme kann nur auf Grund einer Konzession ausgeübt werden. Für die Konzession ist ein gewisser Prozentsatz des Reineinkommens zu entrichten.

Schloß Sombras.

Historische Erzählung von Herbert Greenough Smith.
Autorisierte Uebersetzung von Hermann Lindach.
(5. Fortsetzung.)

Ihre Absicht war so natürlich, daß kein Argwohn ihn bestimmte, sie genauer zu beobachten. Für ihn war sie noch immer die schwache Jungfrau, welche eben noch bleich, mit geschlossenen Lidern, auf dem Divan gelegen.

Thyrza vermochte sich nur mit Mühe aufrecht zu halten und wankte schüchtern, als sie einige Schritte vorwärts tat. Allein ein genauer Beobachter hätte bemerken können, daß sich ihr Wesen vollständig geändert. Es gibt Frauen, welche nur vor die Möglichkeit einer Gefahr gestellt werden brauchen, um zu zeigen, daß sie ihr gewachsen sind. So auch Thyrza. Die Verzweiflung hatte begonnen — ganz wie Hilary es vorher gesagt — ihr Innerstes völlig zu verwandeln, ihren Mut zu tatkräftigster Entschlossenheit zu stählen. Ihre Schwäche, im ersten Augenblick eine wirkliche, war nunmehr nur noch eine gut gezielte, auf einen bestimmten Zweck gerichtete. Voncheinbarer Verzweiflung übermannt, schlug sie die Richtung nach der Tür ein, aber den Blick in heimlicher Entschlossenheit fest auf die Waffe in Sombras' Hand gerichtet.

Dieser nahm jedoch nicht die geringste Notiz von ihr. In schweigendem Erwarten stand er da, die Augen drohend auf Hilary geheftet. Er wollte mit ihm allein sein, denn ein Plan dämmerte in seinem Hirn auf, die hilflose Lage seines Rivalen nach Möglichkeit auszunutzen. Mit diesem Gedanken beschäftigt, überhörte er die leisen Schritte hinter sich. Im nächsten Augenblick hatte sich Thyrza wie der Blitz auf die Waffe gestürzt, sie seinen Händen entzogen, und die Hälfte des Raumes zwischen sich und dem Ueberfallenen bringend, die Mündung der Pistole nach seinem Kopf gerichtet, immer den Finger am Drücker haltend.

„Haltet Euch!“ rief sie mit fliegendem Atem und wütenden Augen. „Sobald ihr die geringste Bewegung macht, brüde ich ab!“

Das Unerwartete, Unglaubliche dieser Ueberlistung betäubte Sombras vollständig, und auch Hilary war bekränzt. Sekundenlang starrten beide Männer auf die Jungfrau; Staunen und Bewunderung malte sich in ihren Zügen. Es lag in der Tat etwas unsagbar Ueberwältigendes in diesem Kontrast zwischen ihrer vorigen müden Betäubtheit und der fast dämonischen Schönheit und Hoheit, in der sie jetzt vor den Ueberraschten stand. Es war, als habe sich eine Heilung in einem Racheengel verwandelt, und dieser Gedanke hielt beide in seinem Bann. Hilary war der erste, welcher sprach.

„Thyrza,“ sagte er gebietend, „gib ihm die Waffe zurück!“

„Nie!“ rief sie leidenschaftlich, ohne die Augen von Sombras zu wenden, „nie!“

„Dann gib sie mir!“ bat Hilary eindringlich.

„Ja, wenn sie bei dir besser aufgehoben wäre, Hilary,“ antwortete die Jungfrau; „doch fürchte nichts, ich weiß damit umzugehen.“

Als Hilary trotzdem Niemand machte, sich ihr zu nähern, um ihr die Waffe zu nehmen, wickelte sie sich schnell zur Seite. Sie fürchtete nicht mit Unrecht, daß er ganz andere Zwecke damit verfolgen könnte wie sie.

„Nein, nie!“ rief sie wieder. „Du willst sie ihm zurückgeben — und darum sollst du sie nicht haben!“

Bei diesen Worten wandte sie sich plötzlich ab und schleuderte die Pistole durch das offene Fenster. Ueber die Balustrade des Balkons hingleitend, wirbelte sie Sekundenlang in der Luft, während das helle Mondlicht auf dem blanken Lauf glitzerte, und einen Augenblick später behobete der schwache Klang wie von auf Stein aufschlagendem Eisen, daß sie in den Schloßhof hinabgefallen war.

Die beiden Männer standen regungslos und bohrten die Blicke ineinander. Thyrza aber war nicht mehr dort, wo sie eben gestanden, und instinktiv sahen beide voneinander weg und blickten suchend umher. Allein der Raum war leer. Ungefallen war sie gegangen.

Sombras maß von neuem seinen Segner. Hilary erwartete, daß er nun laut nach seinen Leuten rufen werde. Allein darin sah er sich getäuscht. Hätte er es getan, so wäre das grausame Spiel mit dem Leben seines Feindes sogleich zu Ende gewesen, aber diese höllische Freude wollte er augenscheinlich noch weiter genießen. Die Aufregung, in die ihn das Reingehen seines Rivalen versetzte, koppelte ihn noch mehr wie die einer Wolfsjagd.

„Das wahnsinnige Geschöpf hat uns das Spiel verborgen,“ sagte er boshaft. „Wir müssen noch einmal beginnen. Seid Ihr damit einverstanden?“

„Wie meint Ihr das?“ meinte Hilary vollkommen gelassen. Da die Pistole verschwunden war, fehlte ihm das Verständnis für den Vorschlag des Andern.

„Wir werden unsere Abrechnung mit Dolchen betreiben,“ war die Antwort.

„Aber wie? Ihr habt keinen Dolch,“ erwiderte Hilary.

„Nein, aber hier ist etwas, das den gleichen Dienst leisten wird,“ entgegnete Sombras, indem er sich an dem Spinnrad Thyrzas zu schaffen machte und mit kräftigem Ruck die Spindel herauszog, einen langen, spitzen, glänzend polierten Stahl. Eine furchtbarere Waffe konnte kaum gefunden werden. Sombras hielt einen unartikulierten Laut der Befriedigung aus, während er das stärkere Ende der provisorischen Waffe ergriff und die Spitze an seinem Daumen probierte.

„Ihr habt wohl Euren Dolch noch?“ fragte er. „Nehmt ihn und verteidigt Euch.“

„Ich bin bereit,“ erwiderte Hilary, und der Kerzenchein spiegelte sich in seinem Dolche, als er ihn aus der Scheide zog.

„Galt!“ gebot da Sombras noch einmal unterbreiten und versiel wieder in Brüten, als ob ein neuer Gedanke in seinem Hirn aufgetaucht sei. „Zweimal schon verbannt ich Euch mein Leben,“ fuhr er nach minutenlangem Pause fort, „während ich mich in Eurer Gewalt befand. Aber ich möchte Euch nichts schuldig bleiben — nicht weiter Euch verpflichtet sein. Auf diese Weise könnte ich Euch jedoch mit Leichtfertigkeit töten, denn im Dolchstechen bin ich Meister

und lenne keinen mit gewachsenen Segner.“

„So hörte ich,“ sagte Hilary mit Ruhe. „Und Euer Geschicklichkeit wird auch an mir sich erproben.“

„Nein, ich mag Euch nichts zu danken haben,“ wie derholte Sombras. „Ihr sollt Euch nicht rühmen können im Nachteil gewesen zu sein. Die Ausflüchte sollen viel mehr gleichmäßig unter uns verteilt werden. — Deshalb werden wir mit verbundenen Augen kämpfen.“

„Galt!“ entfuhr es Hilary unwillkürlich entsetzt bei der Aussicht auf einen so heheuerlichen Ausweg des Handel.

„Wie, Ihr seid erstaunt?“ fuhr Sombras spöttisch fort. „Versteht Ihr nicht, daß ich großmütig genug bin Euch diesen Vorteil einzuräumen? Aber freilich, mehr dürft Ihr von mir nicht erwarten, denn wißt, daß ich Euch trotzdem töten werde.“

„Ich werde nichts weiter erwarten,“ erwiderte Hilary, „ja ich hätte Euch nicht einmal darum gebeten; doch ich danke Euch.“

„So hört meine Bedingungen,“ begann Sombras wieder. „Wir beginnen mit der ganzen Breite des Gemaches zwischen uns, avancieren nach Gefallen, stehen nach Belieben und stoßen, wenn wir mögen. Seid Ihr's zu Lieb?“

„Ich bins,“ antwortete Hilary kurz. (Fortsetzung folgt.)

Für 1. Juli sind 2 febl. Schlafstellen zu vermieten. Wassergasse 64.

Eine Muthilfe sucht sof. Pension Dietrichs, Bärenfels.

Ein junges Mädchen sucht zum 1. Juli oder später Frau Kaufmann Hegner, Markt 24.

Schlacht- pferde
kauft zum höchsten Preis Herm. Schatz. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle.

Kaufe lebende Bachforellen (große und kleine Posten) zu jeder Zeit. Kaiserhof Bärenfels.

Kleines Hausgrundstück mit Garten in Dippoldiswalde oder Umg. zu kaufen gesucht. Off. unter A. B. in die Gesch. d. Bl. niederzulegen.

Echellisch ist eingetroffen. Adolf Grahl, Freiberg. Str. Gefäßgeb. Papiermüllbrüngen.

Ein noch guterhaltener, einspänniger Wirtschaftswagen steht zu verkaufen. Karl Wähle, Hödenborn (Edele Krone).

Eine Kuh (worunter das Kalb steht) sowie 2 oldenburger Kassefässer h. l. abzugeben Gut Nr. 32 Reinhardtsgrimma.

Pferde- und Fohlen- Verkauf. Telephon 860

Von Freitag früh den 21. d. M. stelle ich wieder einen Transport starker Arbeitspferde sowie 20 Kasseföhlen (3—4 Monate alt) bei mir billig zum Verkauf.

Oskar Neubert, Frei- berg, Branders Straße 21.

Runkelrübenpflanzen zu verkaufen bei August Dähnel, Cunnersdorf b. Glasch. Hierzu eine Beilage

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so überreichem Maße dargebrachten Glückwünsche und die vielen und wertvollen Geschenke sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Reinhardtsgrimma, den 15. Juni 1918.
Max Reichel und Frau.

Wollen Sie für Ihr Schlacht- pferd einen wirklich hohen Preis erzielen, wenden Sie sich an die Rohlhächterei

P. Vieber, Dippoldiswalde, Freiburger Straße 237, Telephon 97. Zahle **allerhöchste Preise** und bin bei Nachschaltungen mit Transportwagen schnell zur Stelle. Empfehle mich als **Pferdeschärer.**

Für Schlacht- pferde z. je nach Qualität bis zu Mark 1000. Kaufe auch nach Lebendgewicht. Bei Unglücksfällen Transportwagen sofort zur Stelle! **Bruno Ehrlich,** Rohlhächterei u. Spellehaus „zum mäden Hof“, Deuben b. Dresden. Telephon Amt Deuben 74.

Eine Kalbe 1 1/2 Jahr alt, verkauft, weil überzählig, **Robert Hil- mann, Ripsdorf.**

Arbeiterinnen,

in und außer dem Hause, für dauernde Beschäftigung suchen

Erzgebirg. Badschlumenfabrik G. B. Schwitters & Co., Altenberg, Neustadt Straße 10—12.

In der Gemeinde Seifersdorf erhielten Fernsprech- anschluß an Amt Dippoldiswalde:

- Gemeindeamt Seifersdorf Nr. 152
- Clemens Wende, Schmiedewerkstatt und Maschinenfabrik Nr. 154
- R. S. Fischer, Kaufmann Nr. 156
- Spartasse Seifersdorf
- H. S. Querner, Getreide-Einkauf, Kohlen- und Düngemittelhandlg. Nr. 157

Das Friseur-Geschäft

(Filiale Kipsdorf) von Frau Martha Meyer (Kriegerwitwe) ist Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr wieder geöffnet!

Bei mir angemeldet: **Leinen-Nähfäden** (à Kärtchen 15 Pf.) können entnommen werden. **Modehaus Carl Marschner.**

Runkelrübenpflanzen verkauft Rittersgut Reinhardtsgrimma.

Altmärker Milchvieh- und Zugochsen-Verkauf. Tel. 860

Von Freitag früh 8. 21. d. M. stelle ich wieder eine Auswahl prima Kühe und Kalben, Zug- und Saitellkühe, 3/4 jährige Kuhfäbchen und Rassebullen, sowie starke Zugochsen bei mir billig zum Verkauf.



Auf dieses Vieh gewährt der Sächsische Viehhandels-Verband den Landwirten 20 Prozent Antaufsheilife. **Oskar Neubert,** Freiberg, Branders Straße 21.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere treuherzige Mutter

Selma Göhler nach langem, schwerem Leiden im Alter von 45 Jahren gestern abend sanft entschlafen ist. Schmiedeberg, den 18. Juni 1918.

In tiefer Trauer: **Herm. Göhler, z. 3. i. Felde, nebst Kinder.** Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 1/2 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Allen denen, die uns beim Heimgange unfres lieben Vaters

Karl Moritz Schönberger ihre Teilnahme in Wort, Schrift, Blumenschmuck und Geleit zur letzten Ruhestätte bewiesen haben, sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus. Reischädt, den 14. Juni 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nr. 1
Gewalt
Entst
Heberle
brüchten de
jaßtenmäßig
erreichter G
hren rückt
Wehrzahl se
in unseren
Schlachtflieg
die Siegesga
leistung dar
nach unsere
Ballone; 22
ig; die and
erstört zum
ind unsere
mit 80 Flu
flugezeuge
zur Bandun
wehrfeuer v
iegreichen
und Warne
der beschüt
inseiner Fei
urch die ja
er, die in
Monat W
ibwarfen, k
st, entzieh
jickten für
ngste Fühl
erfolgen.
urch setnd
on denen
8 Fesselba
Die D
Der jehia
Bei D
uffischen U
rlärte u.
Ausweg zu
Freiwill
Einführung
regentwärt
u rch f h
Brustli
res Wahlpr
auschläffe
reuegeschaff
warten.
nie von G
nifbraucht
rändlich g
ib. Diese
nach vielen
real einen
zu seiner
ibernahm.
wiltmarsch
Eruppen d
burg ein.
virischen
iffen hatt
Bied
der große
Finland
Laut
and dem
Stunde
Die
russischen
schen Rep
keinen Ab
Regierung
auf ethno
die Abstin
lassen, so
organism
ist nicht
utra
veröffentl
nahme de
und weite
höchstens
Einzelfäl
erhöht, u
machung
gemeinsam
gabe des
lung des
für die
nefekt.

Gewaltige Lufterfolge im Mai.

Überlegene Verwendung und höhere Wichtigkeit brachten den deutschen Luftstreitkräften gegen einen zahlenmäßig stärkeren Feind Erfolge von noch nie erreichter Größe. Neben unseren Jagdflugzeugen, die durch ihren rücksichtslosen Angriffsgedanken dem Feinde die Mehrzahl seiner schweren Verluste beibrachten, sind an unseren Erfolgen unsere Arbeitsflugzeuge und Schlachtflugzeuge in hervorragender Weise beteiligt. Auch die Siegeszahl unserer Abwehrgeschäfte stellt eine Höchstleistung dar.

Im ganzen verloren unsere Gegner durch unsere Kampfmittel 413 Flugzeuge und 27 Besselballone; 223 dieser Flugzeuge blieben in unserem Besitz; die anderen wurden jenseits unserer Linien völlig zerstört zum Absturz gebracht. An diesen Erfolgen sind unsere Flieger mit 353, unsere Abwehrgeschäfte mit 80 Flugzeugen beteiligt. Außerdem wurden 18 Flugzeuge jenseits unserer Linien schwer beschädigt zur Landung gezwungen, davon 12 durch unser Abwehrfeuer von der Erde. Des weiteren fielen bei dem siegreichen Vordringen unserer Truppen an der Westfront und an der Ostfront zahlreiche deutsche Flugzeuge unter der Beschießung in unsere Hand. Was der Luftmacht unserer Feinde außer diesen nachweisbaren Verlusten durch die zahlreichen Angriffe unserer Bombengeschwader, die im

Monat Mai über 800 000 Kilogramm Sprengstoff abwarfen, in seinen Flughäfen an Schäden zugefügt ist, entzieht sich unserer Feststellung. Die Ballone stellen stärkster feindlicher Gegenwirkung zum Trost unsere Flieger mit der kämpfenden Truppe und erzielen in der Zusammenarbeit mit ihr hervorragende Erfolge.

Unsere Verluste durch feindliche Einwirkung betragen 185 Flugzeuge, von denen 109 jenseits unserer Linien verblieben und 18 Besselballone.

Die Dampfwalze endgültig still.

Der jetzige Seelenzustand der Massen aussichtslos. Bei Beratungen über die Wiederherstellung der russischen Armee unter Teilnahme bekannter Feldherren erklärte u. a. General Brussilow, daß der einzige Ausweg zur Neubildung einer Armee die Anwerbung Freiwilliger sei. Die etwa wieder beabsichtigte Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sei bei dem gegenwärtigen psychischen Zustand der Massen unumkehrbar.

Brussilow schlägt den Bolschewiki die Abschaffung des Wahlprinzips im Heere, die Abschaffung der Heeresministerien vor und erklärt, es sei Illusion, von der neuerschaffenen Armee sofortige Kriegstüchtigkeit zu erwarten.

Die tschecho-slovakischen Meuterei: Die von England zur Niederwerfung der Bolschewiki nicht gebraucht werden sollten, sind von diesen im Ostural gründlich geschlagen worden und ziehen nach Ostibirien ab. Diese österreichischen Massen-Deserteure wählen nach vielfachen Niederlagen bei Tscheljabinsk im Ostural einen Volksjugendausschuß, der den Befehl über all in seiner Verfügung stehenden nationalen Abteilungen übernimmt. Gleichzeitig mit dem Beschluß eines Gewerkschaftsmarsches in östlicher Richtung schlug ein Teil der Truppen den Weg in westlicher Richtung auf Jelaterinburg ein. Der Marsch scheiterte, weil die bolschewistischen Eisenbahnarbeiter den Schienenstrang aufgesperrt hatten.

Plechanow, der Führer der Minimalisten, der große Gegner der Bolschewiki-Herrschaft, ist in Finnland gestorben. Laut Erlaß der Regierung werden in Moskau und dem mittleren Rußland die Uhren um zwei Stunden vorge stellt.

England und die Ukraine.

Die Verhandlungen zwischen dem Vertreter der russischen Bolschewiki-Republik und der neuen ukrainischen Republik des Hetmans Storopadski haben noch keinen Abschluß gefunden. Die Vertretung der Sowjet-Regierung verlangt allgemeine freie Volksabstimmung auf ethnographischer Grundlage, die ukrainische will die Abstimmung nur in streitigen Ausnahmefällen zulassen, soweit dadurch Interessen des gesamten Staatsorganismus nicht gefährdet werden. Eine Einigung ist nicht erzielt worden. — Dafür ist inzwischen das

ukrainisch-russische Waffenstillstandsabkommen veröffentlicht worden. Rückwanderern ist die Mitnahme von 10 000 Rubeln für das Familienoberhaupt und weiteren 2000 Rubeln für jedes Familienmitglied höchstens 20 000 Rubel für jede Familie, gefastet; in Einzelfällen wird die Summe bis auf 100 000 Rubel erhöht, wenn der Betrag das Ergebnis einer Klaffigkeitmachung des ganzen Vermögens ist. Ferner werden gemeinsame Ausschüsse für Warenaustausch, Rückgabe des rollenden Eisenbahnmaterials, Wiederherstellung des Post-, Telegraphen- und Reiseverkehrs und für die Bestellung von Konsuln und Kommissaren eingesetzt.

Russische Streiflichter.

Die ukrainische Regierung bereitet einen Gesandtschaftsbesuch über Handelsverbote zur Bekämpfung der Warenausfuhr vor.

Der jüdische Arbeiterbund ruft zur Ablieferung der Waffen auf, auch wo sie zum Selbstschutz gegen Judenpogroms zurückgehalten worden sind.

Die Vereinigung der Industriellen von Jelaterinow widerpricht der Nachricht von der angeblichen Nichtanerkennung gemeinsamer Lohnverträge (Tarife).

Die Lage der in Englands Solde stehenden Kubankosaken hat sich von neuem verschlechtert; sie ziehen sich auf Taman zurück.

Das Vertrauen schwindet.

Polen — Japan — China zuden die Achseln.

Wie die Neutralen, ein wenig spät freilich, den Wert der schönen Nebensarten der Entente einzuschätzen lernen, so lassen sich auch die Polen nicht von der ihnen von der Pariser Ententekonferenz vom 3. Juni versprochenen Gründung eines Großpolens — mit anderer Leute Territorialbesitz ist die Entente freigebig — verlocken. Mit bitterer und treffender Ironie sagt die Warschauer Regierung:

„Der Zeitpunkt der Beschlussfassung, nicht der Inhalt der Resolution verleihet ihr den eigentlichen Charakter.“

In der Tat, solange das zaristische Rußland Polen besaß und — auch noch im Weltkrieg — unterdrückte, hat die Entente stillgeschwiegen. Von jeher haben die Westmächte Polen genarrt. Napoleon I. hat die polnischen Freiwilligen für sich bluten lassen, aber als er im Jahre 1812 in der Lage war, ihre Wünsche zu befriedigen, hielt er sie hin; ebenso haben die Westmächte 1863 die Polen enttäuscht. Die Warschauer Regierung hat also recht, wenn sie das Heil Polens von dem Zusammenwirken mit den Mittelmächten erhofft.

Selbst Verbündete der Westmächte haben zu ihnen wenig Vertrauen. Ein so ausgesprochener Engländerfreund, wie der einstige japanische Außenminister und frühere Botschafter in England, Kato, bekennt eine gewisse Beringschätzung gegen die Alliierten. Hat schon der gegenwärtige Außenminister Goto kürzlich einem englischen Ausfrager erklärt, er sei weder deutschfreundlich, noch britenfeindlich, sondern für ihn seien nur die japanischen Interessen maßgebend, so hat Kato dies noch unterstrichen: er sei nicht für eine Intervention in Rußisch-Ostasien, aber wenn japanische Interessen gefährdet wären, so würde er natürlich für eine japanische Aktion eintreten, — gleichgültig ob die Alliierten zustimmten oder nicht. Das klingt weder für den speziellen Bundesgenossen England schmeichelhaft, noch für Amerika, das sich einbildet, seine Abneigung gegen ein japanisches Vorgehen halte die japanische Regierung im Zaume.

Das stolze Selbstbewußtsein, das aus den Worten der japanischen Staatsmänner spricht, geht den Chinesen ab. Denn wenn es wahr ist, daß die chinesische Regierung sich entschlossen hatte, die etwa 10 000 in China lebenden Deutschen zwangsweise nach Australien zu verschicken, was für die Chinadeutschen persönlich und geschäftlich fatal gewesen wäre, so kann man gewiß sein, daß dieser Entschluß nicht dem freien Willen der chinesischen Regierung entsprungen war. China hat sich nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und selbst noch nach der Kriegserklärung anständiger gegen die in China lebenden Deutschen benommen, als manches auf seine westliche Kultur stolzes Volk im gleichen Falle getan hat. Viel mehr hätte sich die chinesische Regierung lediglich dem Druck der Ententegeandten, besonders des englischen, gefügt. England wollte wie überall die handelspolitischen Fäden, die die Deutschen mit unglücklichem Fleiß im Auslande gesponnen haben, auch in China zerreißen, wozu die Abweisung der Deutschen als das wirksamste Mittel erschien. Es geht eben nichts über Englands berühmtes „fair play“.

Nach der im Reichstag vom Vertreter des Auswärtigen Amtes abgegebenen Erklärung haben es sich übrigens die Engländer im Zusammenhang mit den Verhandlungen im Haag über deutsch-englischen Gefangenen-austausch anders überlegt, und die Gefahr der Deportation dürfte für die Chinadeutschen beseitigt sein.

Wilson, Held der Riesenreflamme.

Nicht mehr lächerlich, nein toll. Bis zu welchem Grade die Kriegspsychose die Gesichter in den Oststaaten Amerikas verzwirrt hat, geht aus den zahllosen „drives“ hervor, die zu den verschiedensten Zwecken organisiert werden. Ein „drive“ ist nichts anderes als die amerikanische Riesenreflamme im Dienste irgendeines kriegswirtschaftlichen Wertes. Wie sehr hierbei der Sinn für Lächerlichkeit verlorengegangen ist, beweist der Ende Mai in Newyork zugunsten des amerikanischen roten Kreuzes veranstaltete „drive“, bei welchem Wilson mit einem weisgoldenen Fahnen in der Hand (!) an der Spitze von 80 000 fromme Lieder singenden Mädchen die Stadt durchzog.

Wilson als letzter Mohikaner. Nebenher mehrten sich die Anzeichen, die begründete Zweifel an der geistigen Integrität Wilsons gaben. Durch ihn ergebene Journalisten ließ sich

dieser große Demokrat kürzlich einen Stammbaum verfertigen, aus dem seine Abstammung von einer spanischer-Prinzessin (!) „nachgewiesen“ wird. Vielleicht leicht wird er sich noch einmal zum König aller Mohikaner krönen lassen und wegen Größenwahn im Irrenhause enden.

Es wird ihnen unheimlich zumute.

Die nächtliche Finsternis, die jetzt abends über Newyork lagert, veranlaßt die Londoner „Daily Mail“ zu folgenden Betrachtungen: Die Verdunkelung Newyorks als Vorsichtsmaßregel gegen etwaige Luftangriffe ist eines der dramatischsten (!!) Ereignisse des Krieges. Nichts enthält so sehr den weltweiten Umfang des Konfliktes wie die Vorstellung, daß jene schimmernde Stadt, die ein Lichtmeer wie nirgendwo auf Erden besaß, dreitausend Meilen weg von den Schlachtfeldern Europas und für englische Gemüter ein Centrum in den ersten Kriegsjahren, wohin der Rärm der Schlachten nur leise drang, jetzt in nächtliche Schatten gekleidet ist, die dem Londoner zur zweiten Natur geworden sind. Vor Amerika liegt jetzt derselbe langwierige Prüfungs-weg, den Frankreich und England gegangen sind, vor ihm liegen dieselben Opfer an Schätzen und an dem, was mehr wert ist, als alle Schätze, an dem Blut der besten seiner Söhne. Die Finsternis von Newyork ist ein Symbol dafür, daß der Weltkrieg auf seinem Gipfel angelangt ist.

Von den U-Booten hängt der Endsieg ab.

Auf Einladung des amerikanischen Werbebüros besuchten die neutralen Pressevertreter in England den Hafen von Singtown, welcher der amerikanischen Torpedojägerflotte als Stützpunkt dient und unter dem Befehl des Admirals Sims steht. Dieser unterhielt sich mit den Pressevertretern zunächst über die amerikanischen Absichten bei der Bekämpfung der U-Boote. Er meint, von dem Erfolg des Krieges gegen die deutschen Tauchboote werde der Endsieg der Verbündeten abhängen.

Nach Sims war 1917 die ernste Gefahr vorhanden, daß die Tauchboote die Verschiffungen für Frankreich verhindern würden. Seitdem sich aber die Verbündeten mehr auf die Bekämpfung dieser feindlichen Waffe verlegt haben, ist Sims der Ansicht, daß der deutsche Tauchbootkrieg misslingen wird.

Zum Beweise dessen führt er aus, daß schon jetzt die Zahl der Schiffneubauten steigt, während sich die Tonnanzahl der Versenkungen vermindert. Das Auftreten der deutschen Tauchboote an der amerikanischen Küste bezeichnet Sims als einen schwachen Punkt der deutschen Strategie, da die Fahrt der Boote über das Meer viel Zeit koste, während ihr eigentlicher Wirkungsbereich die europäischen Gewässer bleiben. Als ein Mittel zur Abwehr der U-Boot-Gefahr bezeichnet der Admiral das von Amerika jetzt eingeführte Verfahren der bewaffneten Geleitzüge. Um dieses Verfahren noch weiter auszu dehnen, bauen die Vereinigten Staaten 260 neue Torpedojäger, welche in 18 Monaten fertig werden sollen.

Sims besprach die Hoffnung, welche man auf diese neuen Fahrzeuge setzte, und ging damit auf die Kampfrufen ein gegen die Unterseeboote. Die erfolgreichste ist angeblich jetzt das Schießen in die Tiefe des Meeres. Gegen ein gesichtetes Tauchboot werden in einem bestimmten Umkreise Schüsse in das Meer abgegeben, während Geschosse in bestimmter Tiefe platzen. Nach der Behauptung des Admirals soll diese Kampfmethode besonders niederdrückend auf den Geist der Besatzung der deutschen Tauchboote wirken. Sims meint, bis gegen August würde eine Million Amerikaner in Frankreich ziehen, es sei dem amerikanischen Volke bitter ernst, die Sache nicht aufzugeben. Der ganze spaltenlange Bericht zeigt, zu welchen Mitteln die Verbündeten greifen, um den Erfolg der deutschen Tauchboote in den Augen der Neutralen zu verkleinern.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Deutsch-englischer Gefangenen-Austausch in Sicht.

Die Bestrebungen und die bezüglichen Verhandlungen in Hollands Residenzstadt Haag versprechen einen Erfolg. Nach der holländischen Zeitung „Het Vaderland“ hat man sich im Prinzip bereits geeinigt, daß die Mehrzahl der gegenseitigen Kriegsgefangenen, also Unteroffiziere und Soldaten, die eine längere Zeit in der Kriegsgefangenschaft waren, nach ihrem Vaterland zurückgebracht werden, mit der Garantie, daß sie nicht neuerdings an Kriegsoperationen teilnehmen.

Ein Englandfeind in Australien.

Die Londoner Zeitschrift „The Round Table“ bringt einen Brief aus Australien über die Lage nach der erneuten Ablehnung der Ueberseewehrpflicht. Dabei wird auf den höchst entschiedenen Widerstand hingewiesen, der in mehreren australischen Staaten mit Hilfe der römisch-katholischen Kirche organisiert worden war. Haupt und Führer dieser Opposition ist der neue Erzbischof von Melbourne, Dr. Mannix. Er ist stolz darauf, den Staat Victoria von einem wehrpflichtfeindlichen zu einem gegnerischen gemacht zu haben. Dr. Mannix ist ein irischer Sinn-Fein-Schwärmer mit einem tiefen Haß gegen das britische Weltreich, namentlich gegen England. Am bekanntesten ist sein Satz, die britische Sache sei ein schmutziger Handelskrieg. Tatsächlich

1918 Dr. Kramm's Anschlag des Kaiserlichen von Melungen kaiserlicher kaiserlicher Soldaten.

Frauen als Flieger.

Der englische Arbeitsminister Roberts erzählte in einer Frauenversammlung in Sheffield, die Regierung beabsichtige, die englischen Frauen zum Fliegen dienst heranzuziehen. Er teilte ihnen die Hoffnung mit, daß seiner Ansicht nach die Frauen sehr gute und erfolgreiche militärische Flieger werden würden. Die dort anwesenden Frauen sollen die Anführung mit Begeisterung aufgenommen haben, so behaupten wenigstens die englischen Blätter.

Wahrscheinlich meinen die „begeisterten“ Frauen ihre Nebenwitwen, die die Fliegerei riskieren wollen.

Wo der nächste Schlag?

Der Pariser Berichterstatter des holländischen „Allgemeinen Handelsblat“ telegraphiert, daß man in französischen militärischen Kreisen die Gefahr für Compiegne als beseitigt betrachtet, dafür aber mit einer neuen Ueberraschung an einem andern Frontabschnitt rechnet.

Die Bestürzung in Italien.

Der Durchbruch der Oesterreicher an zwei Frontellen muß von den Italienern zugegeben werden. Sie egen in ihren Berichten zwar den Hauptnachdruck auf das teilweise Nihilieren der österreichischen Vorkämpfe im Gebiet beiderseits der Brenta, wo sie beim Gegenangriff 3000 Gefangene gemacht haben wollen, aber die Bevölkerung vertraut dem zuverlässigen Ton der Berichte nicht mehr. Tatsächlich sind die Oesterreicher an zwei Stellen der Piavefront weit durchgebrochen und im Vormarsch.

Kleine Kriegsnachrichten.

Generalmajor Sir John Monast hat von dem Befehl über ein australisches Armeekorps und gleichzeitig den Rang eines Generallieutenants erhalten. Das ist die höchste Auszeichnung, die jemals ein Israelit bei der englischen Armee bekommen hat.

Einem Bericht aus Lima zufolge hat die Regierung der südamerikanischen Republik Peru die deutschen Schiffe, die sich im Hafen von Callao befinden, durch Militär besetzen lassen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 17. Juni 1918.

Der 30. Jahrestag der kaiserlichen Thronbesteigung ist auf Wunsch des Kaisers im Lande nicht festlich begangen worden. Eine Feier war im Großen Hauptquartier. Auf eine Ansprache des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg sprach der Kaiser in Gegenwart des Kronprinzen und des Prinzen Heinrich zunächst seinen Dank an Hindenburg und seinen „treuen hochbegabten Mitarbeiter“ aus und kam dann darauf, was dieser Krieg bedeutet:

„Ich wußte ganz genau, um was es sich handelte, denn der Beitritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die preussisch-deutsch-germanische Weltanschauung — Recht, Freiheit, Ehre und Sitte — in Ehre bleiben, oder die angelsächsische, das bedeutet: dem Eigennutze des Geldes verfallen. Die Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die angelsächsische Herrenrasse, die sie unterjocht. Diese beiden Anschauungen ringen miteinander, und da muß die eine unbedingt überwinden werden; und das geht nicht in Tagen und Wochen, au nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar; und da danke ich dem Himmel, daß er Euerer Erzellenz und Sie, mein lieber General, mir als Berater zur Seite gestellt hat. Daß das deutsche Volk und Heer — Volk und Heer ist ja jetzt daselbe — zu Ihnen voll Dankbarkeit hinausblickt, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder draußen weiß, wofür er kämpft, das gibt der Feind selbst zu. Und infolgedessen werden wir den Sieg erringen! Den Sieg der deutschen Weltanschauung, den gibt es!“

In seiner Antwort auf ein Glückwunschtelegramm des Reichstages hat der Kaiser in einer längeren Rede geantwortet, worin er in gleichem Gedankenange sagt:

„Das deutsche Volk, das einer ganzen Welt in absehbaren Ringen die Stirn bot, ist von Gott zu Hochem bestimmt, nicht nur für sich, sondern für die ganze Menschheit.“

Ueber Vereinheitlichungen im Reichseisenbahnwesen hat im Finanzauschuß der württembergischen 3. Kammer Ministerpräsident Frhr. v. Weizsäcker bezüglich der Frage nach weiterer Vereinheitlichung mitgeteilt, daß nach dem Kriege eine über die bisherige Betriebsmittelgemeinschaft hinausgehende Vereinheitlichung auf dem Personalgebiete, in der Konstruktion und im Beschaffungswesen, wie auch in der Umleitungsfrage zweifellos sich durchziehen werde. Durch Umleitung allein verliert Württemberg 3 Millionen Mark, auch über einen Anschluß an die preussisch-hessische — Verhandlungen über eine Eisenbahngemeinschaft, Bemeinschaft, die auch nach dem Kriegsbeginn wieder einsehen, haben bisher kein positives Ergebnis gehabt. Zur Ruhe kommen werden aber die Vereinheitlichungsbestrebungen nicht.

Für Kaempfs Nachfolger wird noch immer seitens der fortschrittlichen Volkspartei der Mandatsinteressent gesucht. Man hofft nach neuesten Meldungen, daß der frühere Kolonialsekretär Dernburg sich zur Annahme der Kandidatur bereit finden lassen werde. — Das Mandat ist der Volkspartei ziemlich sicher, da die Sozialdemokratie mit zur Front, der offiziellen und der unabhängigen, in den Kampf zieht.

Gegen die Wohnungsnot sind in Bayern noch im Laufe des Monats Juni Beratungen zu erwarten, durch welche eine einheitliche Regelung für alle unterer Wohnungsnot leidenden bayerischen Gemeinden herbeigeführt werden soll.

China: Japan greift zu.

Reuter meldet amtlich aus der japanischen Hauptstadt Tokio: Infolge von Unruhen sind in Shantou Provinz Kwantung japanische Seesoldaten an Land gesetzt worden.

Südafrika: Wiederaufhebung des Unabhängigkeitsgesetzes.

Aus eingetroffenen südafrikanischen Blättern geht hervor, daß die nationalistische Partei in Südafrika (Verhog-Partei) ihre frühere passive Haltung aufgegeben hat und eine kräftige Propaganda zugunsten des republikanischen Unabhängigkeitsgedankens einleitet. Verhog hat in einer Rede in Paarl ausgeführt, daß zwar die südafrikanische Union gewisse Rechte habe, aber das größte Privilegium der Freiheit, das Recht, selbst entscheiden zu können, ob man mit anderen Völkern in Freundschaft leben wolle, besitze die Union nicht.

Japan: Neue Wählungen.

Der Rat der Feldmarschälle hat eine Versammlung abgehalten. Das Blatt „Asahi“ meldet, daß die Versammlung über die Errichtung von Gardekorps, wie sie in der deutschen Armee bestehen, und über die Abschaffung des Brigadesystems beraten habe. Die Armee soll demnach auf 25 Armeekorps erhöht werden, die aus zwei Divisionen von je drei Regimentern bestehen sollen. Auch für die Marine sind Veränderungen in Erwägung gezogen worden.

Die Zeitungen besprechen die Bedeutung der besprochenen Kriegserklärung der russischen Regierung an die gegenrevolutionäre neugebildete Regierung in Sibirien. Sollte das die Ursache der japanischen Wählungen sein?

Bürgerliche Zeitungen verboten.

Zugleich mit der Verhängung des Kriegszustandes über Moskau sind durch Verfügung des Volkskommissars für Kriegswesen alle bürgerlichen Zeitungen verboten worden.

Verteilungen vor Rußland.

Ein französischer Funkpruch, der vom 6. Juni datiert ist, versichert, daß die russischen Truppen in Frankreich vollkommene Freiheit haben, nach Rußland zurückzukehren. Velder ist es Rußland trotz wiederholter Bemühungen nicht gelungen, zu erwirken, daß die Rückführung seiner Truppen wirklich durchgeführt werde.

Die in Frankreich gebliebenen russischen Soldaten, die sich weigern, in die russische Legion einzutreten, sind Quälereien ausgesetzt, die bis zur Massenvergiftung nach Afrika gehen. Die aber, die in die Legion eintreten, sind neulich an den schlimmsten Stellen der deutschen Front elend geopfert worden auf dem Altare des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“.

Vom Frieden.

Friedensverhandlungen „bis zum Herbst möglich“, so meint man nach Meldungen über die Schwärze in London.

Da der Schweizerischen Presse

wird die Friedensmahnung nahezu einheitlich mit großem Nachdruck betrieben. Die demokratische „Bäcker Post“ meint, die Zeit sei heute dazu reif, daß ernsthaft alle Möglichkeiten zu einer Friedensvermittlung und der Herbeiführung eines gemeinsamen Friedens von den verantwortlichen Stellen geprüft werden müßten.

Die „Bäcker Morgen-Zeitung“ hebt besonders hervor, daß die Diplomatie aller kriegführenden Länder auf dem sehr beliebten Umwege über die Presse ein zaghaftes Gespräch begonnen habe, dessen Leitgedanke der Friede sei. Besondere Beachtung verdient hierbei, daß diesmal in Paris das erste Wort vom Frieden ertönte.

Auch das „Berliner Intelligenzblatt“ meint, der Friedenswille Frankreichs beginne sich nunmehr allen Welt zu offenbaren.

Locales.

Vor Ferienreisen warnt eine Bekanntmachung einer Eisenbahndirektion: Da Lokomotiven und Wagen für Heereszwecke und zur Heranschaffung der Lebensmittel dringend gebraucht werden, werden Sonderzüge für den Ferienverkehr nicht gefahren. Es muß daher mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs gerechnet werden, und es erscheint somit zweckmäßig, daß alle nicht unbedingt nötigen Reisen unterbleiben.

Bestandsaufnahme der Vorräte. Um eine Unterlage für die nach der Ernte zu erwartende Entscheidung über die Belieferung der Brauereien im neuen Kontinentjahre zu gewinnen, ist von der Reichsgetreidestelle für den 30. Juni eine Bestandsaufnahme der sämtlichen bei den Brauereien vorhandenen Getreide-, Malz- und Biervorräte angeordnet worden.

Aus aller Welt.

Zur Sechshandlung des Schleichhandels. Aus Wien wird gemeldet: In verschiedenen Cafes, die von Schleichhändlern stark besucht werden, ließ man seit einigen Tagen folgenden Anschlag: Von seiten des Kriegswuchersamtes wird angeordnet, daß das Zusammenstehen und Sitzen der Gäste in Ueberkleidern und Hüten nicht mehr gestattet ist. Gepäckstücke, Taschen und Kuffen dürfen zur Aufbewahrung nicht mehr übernommen werden. Zur Erklärung sei bemerkt, daß manche Wiener Cafehäuser förmliche Magazine für Schleichhändler bilden und daß das Zusammenstehen und Sitzen in Ueberkleidern und Hüten jenen Personen, die die Polizei zu fürchten hatten, bei vorkommenden Revisionen die Flucht aus dem Lokal erleichterte.

Die eigenen Kinder ermordet. Vor dem Potsdamer Schwurgericht hat sich die kaum 23 Jahre alte Arbeiterfrau Auguste Bernide geborene Hennig aus Brandenburg wegen Kindesmordes zu verantworten. Mitangeklagt ist ihr 26jähriger Ehemann wegen An-

schuld an dem Verbrechen. Die Ehefrau hat in der Strafkammer München der seit acht Jahren ständiger wegen Unterschlagung von 154 000 Mark, die er als Kassierer des katholischen Begräbnisvereins seit längerer Zeit begangen hatte, beendet. Der 72 Jahre alte Angeklagte, der früher Magistratsrat in München war, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Was nicht alles gekostet wird! In der Umgebung von Berlin beklagen sich die Landwirte darüber, daß die in ihren Gärten als Vogelfreunde vertriebenen alten Kleider gestohlen worden seien.

Im Rückblick der Kriegsgewinn-Debatte. Ein Zeitling nach Ausbruch des Krieges tauchte in Berlin eine „Ruffin“ auf, die unter dem Namen „Ocean von Obparle“ in der Eisenacher Straße Wohnung nahm, sich mit russischen Papieren auswies und anmeldete und auch pünktlich den Vorschriften für Ausländer nachkam. Sie spielte bald in gutgestellten Kreisen eine große Rolle. Besonders beliebt wurde sie nach und nach bei gewissen Kriegsgewinnlern, bei denen das Geld keine Rolle spielte. Bei den reichgewordenen Herren führte sie auch ihren Geliebten einen Baugewerkschüler, ein, aber als ihren Bruder. Die „Ruffin“, die nach ihren Papieren in Petersburg geboren und 20 Jahre alt war, hatte nach russischen Urkunden in der Heimat große Besitzungen und verfügte auch über Kreditpapiere, die auf drei bis vier Millionen lauteten. Die Besitzungen brachten ihr was jedermann einleuchtete, in der Kriegszeit nichts ein. So kam es, daß sie ihren Kredit sowohl für sich als auch für ihren Bruder ausnützen mußte, und das tat sie nach Kräften. So war es ihr möglich, auf großen Fuße zu leben. In einem Fallerfall hielt sie sogar ihr eigenes Pferd, auf allen Rennbahnen in Theatern und bei Häusern war sie eine bekannte Erscheinung. Endlich wurde ihr der Boden hier wohl zu heiß. Sie beschloß deshalb, nach Kissingen überzusiedeln, wo sie wieder Geschäftsleute presste. Dann packte sie ihre Koffer, um mit dem „Bruder“ zu verschwinden. Auf dem Bahnhof in Kissingen in Mecklenburg wurde sie jetzt verhaftet. Die „reife Ruffin“ entpuppte sich als eine mittellose 20 Jahre alte Frau Preis aus Neudorf. Was sie bei den Geschäften, Banken und Lebensmittelhändlern hat, zählt noch vielen Tausenden.

Gerichtssaal.

Handel mit gefälschten Fahrkarten. Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. verhandelte gegen eine Böhmerhand, die einen ausgiebigen Schwindel mit Eisenbahnfahrkarten betrieben hatte. Der Hauptangeklagte war der ehemalige Eisenbahnsekretär Leonhard Jsenarm aus Straßburg, der nach Verbüßung einer fünfjährigen Zuchthausstrafe eine Stellung als Nachtportier in einem Frankfurter Hotel gefunden hatte. Jsenarm hatte gefälschte Eisenbahnfahrten an Reisende vertrieben. Er erhielt 5 Jahre Gefängnis, die anderen Angeklagten Gefängnisstrafen von 9 Monaten bis zu 3 Jahren.

Sechzehn Eisenbahnangestellte wegen Diebstahls verurteilt. Wegen umfangreicher Diebstähle an Eisenbahnwägern wurden in König 16 Eisenbahnarbeiter und Unterbeamte zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu einem Jahr und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Verurteilten hatten es ganz besonders auf Spiritus gefaßt abgesehen. Durch die starke Trunksucht eine Unterbeamten kamen die Diebstähle an Tageslohn. Ein Unterbeamter stand bereits 25 Jahre im Staatsdienst.

Humoristisches.

Im Zeichen des Erfases. Der bedauernswerteste Zeitgenosse ist der Jar; denn für sein vorläufiges Weltreich gibt es keinen Ersatz. — Der einzig annehmbare Ersatz ist noch immer ein ausgiebiger Schauererfah. — Der Appetit kommt während des Essens aber nicht während des Essens von Erfahlebensmitteln. — Zugegeben, unsere Kinder sind während des Krieges etwas verrostet und unartig geworden. Ein Unart aber haben sie sich gerade während des Krieges gründlich abgewöhnt: das Raschen. — Der meistverbreitete Lebensmittelerfah ist heute — die Grobheit der Lebensmittelhändler.

Ein edles Kraut. Nach einer längeren Pause unternahm Herr Neuländer eine Geschäftsreise tief in die Provinz hinein und kehrte, wie seit jeher, in gleichen „Hotel“ ein. Mit der alten Wiederkeit erkundigte sich am nächsten Morgen der Besitzer, wie der Herr von Neuländer geruht habe. „Sagen Sie, Herr Hotelier“, stöhnt der Gast und dehnt die zerschlagenen Glieder, „Sie haben doch immer so wunderbar weiche Matratzen in den Betten gehabt?“ — „Ach mein Gott!“ seufzte der Hotelier mit traurigem Blick zum Himmel, „die haben wir schon längst ausgetauscht.“



erfah... nach... Sp... geb... lich... 2,40... 1,60... 809... 109... Pol... Au... Die... Ern... für... bis... Men... Sta... Bun... der... Ver... hat... dar... rung... Auf... fahr... noch... keine... gehen... Ber... Sta... ein... dar... jorg... so d... nicht... ein... Heer... abge... bleibe... Die... Belon... Dale... Flich... Ver... jolla... wenn... läche... lang... gänst... D... futter... Besch... schläg... wöhn... hängt... wie... Ber... Wiger... Berh... wiede... schnitt... 40,3... D... 51,7... D... Leit... von... G... mit... Rull... Sach... 2,82... das... dem... aber... Land... Extr... Sektar... Arlege... Reich...